Nr. 68 Vaduz, Samstag 21. August 1926. 13. Jahrgang.

# Liechtensteiner Nachrichten

## vormals „Oberrheinische Nachrichten"

Bezugspreis: Liechtenstein und Schweiz: Jährlich Fr. 10.–, halbjährlich Fr. 5.–, vierteljährlich Fr. 2.50, übriges Ausland Fr. 15.–, 7.80 und 4.–

Anzeigenpreis: Für Liechtenstein: Die einspaltige Colonelzeile 10 Rp., Schweiz 15 Rp. Reklame das Doppelte. Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Amtliches Publikationsorgan für Liechtenstein. Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: Sämtliche Postbureaux, die Redaktion (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Vaduz (Tel. Nr. 9, Postcheck-Konto IX 3089), die Buchdruckerei A.-G. in Mels – Inserate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens je Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. – Druck und Expedition: Sarganserländische Buchdruckerei in Mels A.-G. (Tel. Nr. 55). Außerliechtensteinische Annoncenregie: Publicitas St. Gallen.

## Liechtenstein.

**I. Internationales Radwettrennen in Liechtenstein.** Am Sonntag den 22. ds. findet in Liechtenstein unter Führung des Liechtensteiner Radfahrerbundes das I. Internationale Radwettrennen statt. Wie verlautet, wird dieser sportlichen Veranstaltung auch vom nachbarlichen Auslande großes Interesse entgegengebracht und es haben sich bereits eine stattliche Anzahl bestbekannter Radfahrer als Teilnehmer angemeldet. Das Rennen wird eröffnet durch die Tagwache der Vaduzer Harmoniemusik um 4 Uhr früh. Der Start beginnt beim Gasthaus „Falknis" um 5 Uhr früh. Die Rennstrecke ist „Falknis" (Vaduz—Triesen—Balzers—Mels und zurück über Vaduz nach Schaan—Schaanwald—Mauren—Eschen—Bendern—Schaan und zum „Falknis" als Ziel. Nachmittags 2 Uhr ist Abmarsch nach dem Gasthaus z. „Schloß" mit Musikbegleitung, mit anschließender Preisverteilung und Tanzunterhaltung. Unter den Preisen befinden sich auch zwei Herrenräder als Spenden französischer Fabriken. Festprogramme mit den Namen der Teilnehmer am Rennen werden noch ausgegeben.

**Internationale Straßen-Signale.** Die von der hiesigen Automobil-Klub-Sektion unentgeltlich zur Verfügung gestellten 20 Straßen-Signaltafeln, im Wert von 400 Franken, sind bei der Fürstlichen Regierung eingetroffen. Diese Lieferung bildet den ersten Teil des Programms der Automobil-Klub-Sektion, welches dahin geht, im Laufe dieses und des nächsten Jahres die nach Form, Zeichnung und Farbstellung international allein anerkannten Straßensignale, welche in der Pariser Konferenz im Frühjahr 1926 festgelegt wurden, in Liechtenstein zur Anwendung zu bringen.

**Straßenwesen.** Gegenwärtig wird die Straße von der Kirche in Vaduz bis zum Gasthaus „Löwen" probeweise mit einem Staubvertilgungsmittel behandelt. Es handelt sich um das teerhaltige Vialit, das sich auch anderswo schon bewährt haben soll. Schon vor einigen Monaten wurde die kurze Strecke vor dem Regierungsgebäude mit dem gleichen Stoffe behandelt. Der Erfolg soll nicht ausgeblieben sein. Hoffentlich bewährt sich der Versuch, daß man auch anderswo gegen den Staub ankämpfen kann, der sich für die Straßenanwohner sehr lästig bemerkbar macht.

**Seuchengefahr.** (Eingesj.) Mit Rücksicht darauf, daß in den an Liechtenstein u. Vorarlberg angrenzenden Bündner-Alpen acht Alpen mit zirka 1300 Stück Vieh verseucht sind und die Seuche auch auf der Alpe Palüd ob Brand konstatiert wurde, wurden mehrere Alpen der Umgebung, darunter auch Setsch, als seuchenverdächtig unter Weidesperre gestellt. Im Einvernehmen mit dem Herrn Landestierarzt stellte deshalb die fürstliche Regierung an allen Uebergängen nach den Graubündner und Vorarlberger Alpen Seuchenwachen auf in der Hoffnung, dadurch den ungebetenen Gast fernhalten zu können. Letzten Mittwoch Nachmittag fand in dieser Angelegenheit unter dem Vorsitz Regierungschef Schädlers auch eine Besprechung in der „Eintracht" in Eschen mit den Unterländer Vorstehern und Alpmeistern statt wegen eventueller Maßnahmen, wenn die Seuche in den Vorarlberger Alpen sich weiter verbreiten sollte. Die Situation ist fast die gleiche wie letztes Jahr, wo die Seuche auch von Graubünden zuerst nach Vorarlberg und nachher in den benachbarten Kanton St. Gallen verschleppt wurde. Dagegen steht heuer noch eine Mißernte vor der Türe, weshalb die denkbar größte Vorsicht am Platze ist.

**Gamprin.** (Eingesj.) Am Sonntag nach dem nachmittägigen Gottesdienste, der an diesem Tage immer besonders festlich gefeiert wird, gab im „Löwen" die Musik „Konkordia" ihre Produktionen zum Besten. Es herrschte fröhliche Stimmung und allgemein hörte man wünschen, daß die „Konkordia" bald wieder an die Oeffentlichkeit trete.

**Ruggell.** (Eingesj.) Unsere Postverhältnisse sind kürzlich mit dem Prädikate „miserabel" bezeichnet worden. Hier Beispiele, wie sehr sie diese Bezeichnung verdienen: Wird z. B. ein Brief am Samstag dem Briefkasten anvertraut oder auf die Postablage getragen, wenn der Briefbote Ruggell bereits verlassen hat, so bleibt er dort, vom Samstag Mittag bis Montag Mittag liegen und erst dann verbringt der Briefbote ihn nach Eschen, von wo er dann am Montag Abend weiter spediert wird. Dasselbe gilt auch von Paketen. Pakete mit leicht verderblichem Inhalt können daher nicht ohne Risiko hier aufgegeben werden. — Ein weiteres Beispiel, das noch angeführt sei: Ein Brief, dessen Adressat in Ruggell wohnt, wird in Ruggell am Montag aufgegeben. Der Postbote trägt ihn nach Eschen und bringt ihn am Dienstag wieder nach Ruggell. Wer in den letzten Tagen den Herrn Briefträger Meier und sein Velo sah, wie beide mit Mühe die Post von Eschen nach Ruggell schleppten, begreift den Wunsch der hiesigen Bevölkerung nach einem Postamt und findet ihn auch berechtigt.

**Ruggell.** (Eingesj.) Wie man hier hört, beabsichtigt der hiesige Musikverein Sonntag den 22. August einen „Bummel" nach Haag in die Wirtschaft zum Kreuz zu machen, um in der Gartenwirtschaft des Herrn Küpfer einige Stunden die Sorgen des Alltags zu vergessen. Wünsche dem Verein einen gemütlichen Nachmittag und dem Wirt viele durstige Kehlen.

**Straßen-Verbreiterung Ruggell.** (Eing.) Gestern Freitag fand auf der Straßenstrecke Bendern—Ruggell ein Augenschein statt, an dem festgelegt wurde, in welcher Weise die Straßen-Verbreiterung nach Ruggell im kommenden Jahr zum Abschluß gebracht werden soll.

## Rundschau.

**Der Weg nach Genf**

steht nun bald den Herren vom Völkerbund bevor. Schon heute steckt da und dort den tonangebenden Faktoren das „Reisefieber" in den Knochen. Die politischen Wetterberichte melden analog den astronomischen „Trübung und bewölkt". Als im Mai die Studienkommission unter dem Vorsitz Mottas heimkehrte, glaubte man, die Luft sei endgültig gereinigt. Die damaligen Erklärungen Lord Cecils, man solle über die Vermehrung des Sitzes für Deutschland nicht hinaus gehen, schienen abschließend zu sein. Auch der englische Vorschlag zur Errichtung dreier weiterer sogen. halbständiger Sitze, welche beinahe die Rechte von ständigen Sitzen genießen sollen, fand günstige Aufnahme.

Brasilien ist indessen dem Völkerbunde untreu geworden, Polen beharrt auf einem ständigen Sitz und Spanien verlangt eine zweite Lesung der Vorschläge der letzten Studienkommission, damit eine event. Revision herbeigeführt werden könne. Spanien gibt die Hoffnung auf einen ständigen Vertreter im Bunde immer noch nicht auf. Der Druck von Marokko ist durch die Kapitulation Abd el Krims gewichen, Madrid appelliert an die französische Dankbarkeit für die Mithilfe im marokkanischen Kriege. Der spanisch-italienische Vertrag hat die Freundschaft der beiden Länder befestigt. Man sieht, die politischen Konstellationen für Spanien haben sich seit März stark gebessert. Spanien wird wohl der Aufnahme Deutschlands nichts in den Weg legen, doch befürchtet man im Falle der Ablehnung weiterer ständiger Sitze den Austritt Spaniens. Die polnische Haltung ist unverändert. Polen will den Sitz unbedingt erzwingen.

Hoffentlich werden sich die Wetterwolken, die heute den politischen Himmel trüben, noch rechtzeitig ausglätten. Dann wäre dem Völkerbunde gedient.

**Wie verhält sich Deutschland?**

Auf Ende dieses Monats wird der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zur Entgegennahme von Erklärungen der Reichsregierung über die gegenwärtige außenpolitische Lage, besonders über die Völkerbundsfrage einberufen werden. Die endgültige Bestimmung des Zeitpunktes der Einberufung hängt noch von den Vorbereitungen der Reichsregierung ab, die zur Zeit die neu entfachte internationale Diskussion über die Ratssitzfrage in abwartender Haltung verfolgt und vorläufig nicht die Absicht hat, in die diplomatischen Erörterungen zwischen Frankreich, England, Italien und Spanien einzugreifen. Von maßgebender Stelle des Auswärtigen Amtes aus wird die deutsche Oeffentlichkeit davor gewarnt, den alarmierenden Meldungen eines Teils der ausländischen Presse über neue Schwierigkeiten und Intrigen in der Ratsitzfrage übertriebene Bedeutung beizumessen. Trotzdem kommt in der hiesigen Presse, und zwar auch in völkerbundsfreundlichen Organen, Besorgnis über die Ungeklärtheit der Lage zum Ausdruck. Das Zentrumsorgan „Germania" schreibt, es habe den Anschein, als sollte sich das Schauspiel vom März wiederholen. „Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß Deutschlands Entschluß, dem Völkerbunde beizutreten, in unserm Interesse liegt, so könnte dieser Beweis in der nervösen Unruhe und fieberhaften Tätigkeit erblickt werden, die sich in sämtlichen diplomatischen Kanzleien Europas zeigt, sobald unser Beitritt Wirklichkeit zu werden droht."

**Der geohrfeigte Marquis.**

Die Taktik der Fascistenhäuptlinge ist im großen und ganzen nicht stark abweichend von der eines Pflasterträgers oder Lazzaronis. Farinacci, der frühere Sekretär de fascistischen Partei, der sich gegenwärtig in Cortina D'Ampezzo aufhält, traf in einem Hotel mit dem Grafen Bonnacossi zusammen. Farinacci verlangte von ihm Rechenschaft über Aussagen, die der Marquis über ihn gemacht haben sollte. Da nun Bonnacossi ausweichend antwortete, versetzte ihm Farinacci eine schallende Ohrfeige. Noch am gleichen Abend sandte Bonnacossi seine Zeugen zum seinen ehemaligen Vertreter der fascistischen Partei. Das sind so Anekdötchen, wie sie im politischen Leben hie und da vorkommen. Sie verschaffen dem Staate die „nötige Ehre und das nötige Ansehen."

**Rumänien und Deutschland.**

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien scheinen neuerdings wiederum einer Besserung entgegenzugehen. Wie die Blätter melden, befinden sich gegenwärtig in Bukarest zwei Vertreter der deutschen Regierung, die die alte und leidige Frage der Kompensation für die Banknoten der „Banca Generala" studieren und ihrer Regierung einen Vorschlag zur definitiven Schlichtung dieser Angelegenheit vorlegen sollen. Es verlautet, daß Deutschland durch die Gewährung oder doch tätige Vermittlung eines großen Staatskredites an Rumänien der Sache ein ehrenvolles Ende bereiten will. Außerdem soll eine ganze Reihe von neuen Geschäftsverbindungen zwischen den beiden Staaten die Schlichtung des Banknotenkonfliktes erleichtern.

**Einzug und Auszug aus dem gelobten Land.**

In den letzten Jahren haben tausend und abertausend Juden ihr angestammtes Heimatland wieder zum ständigen Wohnsitze auserwählt. Mit der Gründung einer eigenen Universität hat sich dort ein reges geistiges Leben entwickelt, das mit dem wirtschaftlichen Stand nicht Schritt hielt. Man kann nicht begreifen, wie trotz der Notlage in Palästina im letzten Jahre ein Rekord an Einwanderungen eintrat. Die Einwanderer stammen zum größten Teile aus Polen (16,989), Rußland (6726), Rumänien (2171), Litauen (1748), Vereinigten Staa-

---

24 **Feuilleton.**

## Und dennoch kam das Glück.

Original-Roman von Irene Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Aber wenn Olly mit dem zufrieden war, was er ihr noch geben konnte, wenn sie nur den Beschützer, den guten Kameraden in ihm sehen wollte, dann wollte er ihr die schützende Hand reichen und sie geleiten durchs Leben. Dann hätte er selbst auch wieder einen Lebenszweck.

War es nicht ganz gleichgültig, was die Zukunft ihm noch brachte? Auf Glück hoffte er nicht mehr. Das war zerbrochen, zerschellt von einem grausamen Schicksal! So tat er vielleicht wenigstens ein gutes Werk und gab einer Sterbenden die Beruhigung mit auf den letzten Weg, daß ihr Kind einen Beschützer gefunden.

Freilich, der Entschluß wurde ihm nicht leicht. Aber was büßte er ein, wenn er Olly die Hand reichte? Er nahm sich vor, ganz offen mit ihr zu sprechen, ohne Rückhalt, seine schwere Enttäuschung einzugestehen. Denn Klarheit mußte herrschen zwischen ihnen. Die Entscheidung wollte er dann ihr selbst überlassen, mochte sie ausfallen, wie sie wollte. Das Ergebnis war ihm gleich.

Er fing an zu erzählen von der Geschichte seiner heißen Liebe und deren traurigem Ende, und fuhr fort: „Liebe kann ich Ihnen nicht bieten, Fräulein Olly, aber wenn Sie mit mir als Ihrem guten Kameraden vorlieb nehmen wollen, dann biete ich Ihnen meine Hand an! Ich habe den ehrlichen Willen, Ihnen ein guter Gatte zu werden. Sind Sie damit zufrieden, so schlagen Sie ein."

„Mit tausend Freuden!" flüsterte Olly und legte ihre Hand in seine ausgestreckte Rechte.

Es war eine seltsame Brautwerbung. Kein Kuß wurde getauscht. Ruhig, fast geschäftsmäßig besprach Alfred die nächste Zukunft. Mit der Hochzeit wollen sie nicht lange warten, denn das hätte keinen Zweck. Anschaffungen sollten vorläufig nicht gemacht werden, alles sollte bleiben, wie bisher. Die Wohnung war groß genug. Nur sollte die Mutter, falls sie am Leben blieb, Alfreds Zimmer bekommen, und das junge Paar die Räume beziehen, die bisher Mutter und Tochter inne hatten. So brauchte man wenig Aenderung. Nur Olly konnte nicht beim Theater bleiben. Diese Bedingung stellte Alfred sogleich.

Bis zur Hochzeit mußte Alfred auch eine andere Wohnung beziehen, um bösen Zungen keinen Anlaß zu Klatschereien zu geben; denn auf Ollys Ruf durfte kein Schatten fallen.

Noch manches andere besprach das seltsame Brautpaar. Olly erklärte sich mit allem einverstanden, was Alfred bestimmte. Sie zeigte sich bescheiden und zurückhaltend, obwohl sie innerlich darüber empört war, daß er sie nicht ein einzigesmal küßte. Doch sie ließ ihn nichts merken. Vorläufig gab sie sich damit zufrieden, daß ihr schlau ausgedachter Plan ihr die Erfüllung ihres heißesten Wunsches gebracht. Alles andere würde sich finden.

Die Mutter hatte am Nachmittag jenes Abends über Unwohlsein geklagt und sich zu Bett gelegt. Die Krankheit war durchaus nicht so schlimm, wie es den Anschein hatte. Aber Olly spielte geschickt Komödie. Obwohl die Mutter sich anfangs sträubte, mitzutun, wußte die Tochter doch ihren Willen aufzuzwingen. Seufzend ergab sie sich darein, die Todkranke zu spielen.

Wäre Alfred nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, so hätte er bemerken können, wie die Alte, unter den halbgeschlossenen Lidern hervorblinzelnd, den Fortgang der Sache verfolgte. Genau, wie die schlaue Olly es vorhergesagt, spielte sich alles ab.

Jetzt beugte sich das Mädchen über die Kranke, die regungslos dalag und ruhig atmete.

„Die Mutter scheint zu schlafen!" flüsterte sie und ein frohes Aufatmen hob ihre Brust. Der Doktor scheint glücklicherweise ein wenig übertrieben zu haben. Mir wurde angst und bang — ich hoffe, er malte zu schwarz. Sieh nur, wie ruhig sie geworden ist. Ich meine, es ist am besten, wir versuchen ein wenig zu ruhen. Sollte es schlimmer werden, dann rufe ich dich!"

Alfred wunderte sich, daß Olly plötzlich alle Furcht verloren zu haben schien. Sie drängte ihn förmlich zur Türe hinaus. Aber nicht im entferntesten kam seinem redlichen Sinn der Gedanke, daß man ihm eine Komödie vorgespielt haben könnte.

Er lächelte ein wenig über Ollys zärtliche Fürsorge.

„Du mußt jetzt schlafen, Alfred," sagte sie, „du könntest sonst auch krank werden."

Wie merkwürdig flink ihr das „du" von den Lippen sprang, während er selbst sich immer wieder versprach und das gewohnte „Sie" anwandte.

Unter der Türe bat sie schmeichelnd: „Bekomme ich keinen Kuß, Alfred?"